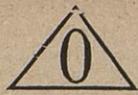


11. August
1918
Nr. 32
27. Jahrgang.



Berliner

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Patrouille.

Gemälde von Angelo Jank aus der Ausstellung der Münchener Sezession.



Kerenski in London.
Der russische Ex-Minister bei seiner Ansprache an die Konferenz der Arbeiter-Partei.
(Aus einer englischen Zeitschrift.)



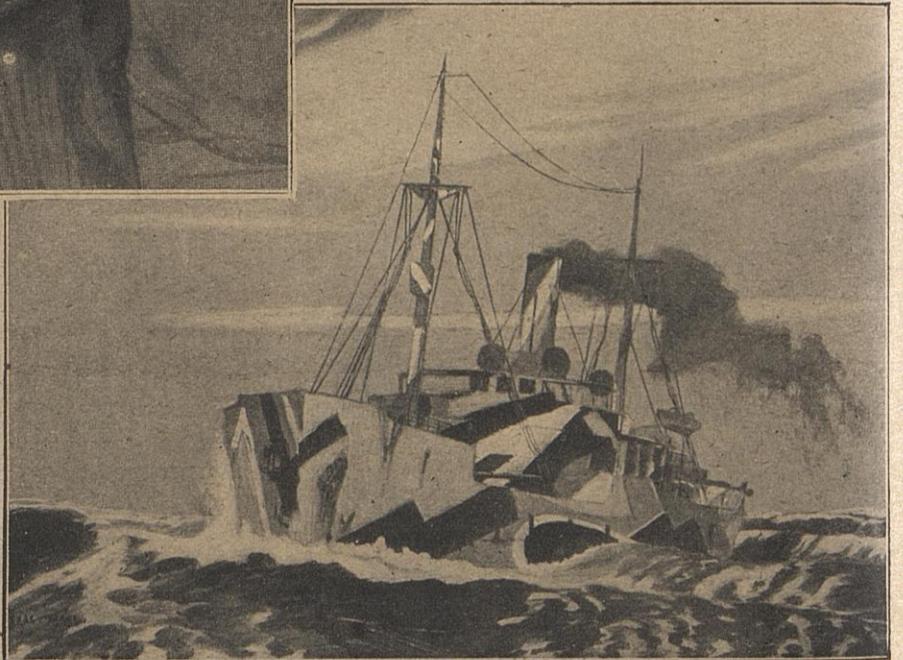
Der neue Chef des Admiralstabs
Admiral Scheer.

abheben. Und Flugzeuge und Luftschiffe werden zu dem gleichen Zweck mit farbigen Streifen und Wolkenzeichnungen versehen. Nun haben neuerdings die Engländer die Mimitry zur See eingeführt. Da alle ihre vielgerühmten Abwehrmaßnahmen gegen U-Boot-Angriffe doch nicht so ganz unfehlbar zu sein scheinen, haben sie als neuesten Schutz gegen die Torpedierung ihre Schiffe mit Flecken und Streifen bemalt, so daß man bei deren Anblick fast den Eindruck empfängt, Gemälde eines übermodernen futuristischen Malers vor sich zu haben. Diese Bemalung, die oft phantastische Formen annimmt, soll bewirken, daß die herannahenden Schiffe durch die die See absuchenden Periskope unserer U-Boote nicht gesehen werden und auf diese Art der drohenden Versenkung entrinnen. Die bisher veröffentlichten Versenkungsziffern zeigen jedoch, daß auch diese neueste Methode keine Erfolge zu erzielen vermocht hat.

Moderne Geisterschiffe.

Mit der langen Dauer des Krieges ist die „Mimitry“, das Schützen gegen Feindesficht im Felde, immer mehr ausgebildet worden. Besonders unsere Gegner haben diesen Zweig der modernen Kriegsführung zu einer regelrechten Wissenschaft ausgestaltet. Zu den ersten Anfängen der Mimitry-Technik gehört das Anpassen der Uniformfarben an das Gelände, aber dabei ist man nicht stehen ge-

blieben. Man hat späterhin nicht nur die großen Kanonen mit Nezen bedeckt, in deren Maschen künstliches Laub eingeknüpft ist, damit das Geschütz von weitem wie ein Gebüsch ausficht und von dem erkundenden Flieger nicht bemerkt wird, man hat auch kleinere Kanonenrohre mit farbigen bunten Flecken bemalt, damit sie sich von dem blauen von Wölkchen durchzogenen Firmament möglichst wenig



Moderne Geisterschiffe: Englisches Handelsschiff mit der bunten Flecken- und Streifen-Bemalung zum Schutz gegen Feindesficht.

Die feindlichen Fliegerangriffe auf nicht-militärische Ziele in Westdeutschland



In Mannheim: Zerstörtes Wohnhaus.



In Trier: Böllige Zerstörung des Provinzial-Museums.



In Ludwigshafen: Zerstörtes Wohnhaus.

Die „Erfolge“ der feindlichen Fliegerangriffe in den friedlichen Städten Westdeutschlands.



Die ersten Bilder aus Moskau unter der Herrschaft der neuen Sowjet-Republik: Festzug am Tag einer sozialistischen Feier.



Vorbeimarsch des Zuges vor einer beim Kreml errichteten Tribüne.

Die
ersten Bilder aus Mos-
kau, der Hauptstadt der
neuen Sowjet-Republik.



Gräber von Revolutio-
nären an der Mauer
des Kreml in Moskau.



Der Hochalpenkrieg gegen Italien:
Brücke am Schritterhorn.
Phot. Lt. Kauschka.

DER HOCHALPEN- KRIEG GEGEN ITALIEN

Dreitausend und noch mehr Meter hoch zieht sich die österreichisch-ungarische Front gegen Italien in den Hochalpen hin. Von der Dreisprachenspitze bis zum Caré alto — auf diesem Hunderte Kilometer langen Stück vereister Grate und vergletschelter Flächen wehren Oesterreich-Ungarns Soldaten nun schon über drei Jahre lang dem italienischen Feinde den Einbruch nach Tirol. Ein hartes Stück kriegerischer Arbeit und ein

bitterer Kampf, allzu reich an furchtbaren Mühen, schlimmen Strapazen und bittersten Entbehrungen. Für die in den Gebirgsländern Heimischen, die von frühester Kindheit an mit der Eigenart der Lebensführung in den Hochalpen vertraut sind, für die mag der Beginn des Krieges gegen Italien wohl die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches gewesen sein. Aber was bedeutet die 3000 Meter hohe Front solchen Kriegerern, die vor den Pfingsttagen 1915 niemals das flache Land verlassen hatten und die sich von Firnen und schwindligen Schneiden gar keine Vorstellung machen konnten! Da führt sie der Eisenbahnzug in ein enges Tal, dann wandern sie aufbepackt und



Hundeschlitten im Gebrauch bei den Gebirgstruppen.
Phot. Lt. Kauschka.

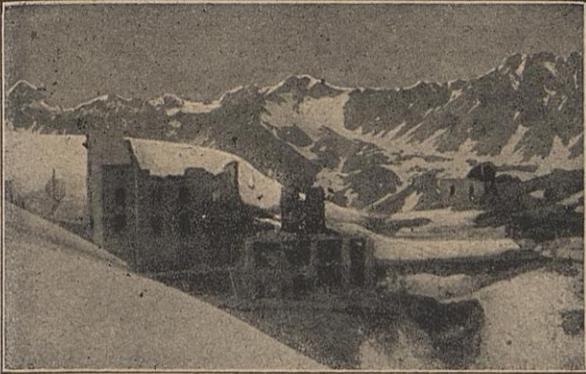
schwer leuchtend durch hochstämmige Wälder, dann steigen sie durch Legföhren und Krummholz hinauf in die baum- und pflanzenlosen Kare und Schutthalden, und dann treten ihre Füße den ewigen Schnee und das ewige Eis zerklüfteter und spaltenreicher Gletscher. Und da oben müssen sie nun bleiben — Tage, Wochen, Monate und — wie die Erfahrung lehrt — Jahre lang. Lange Zeit währt es, bis Unterstände gezimmert oder den Felsen abgerungen werden. Und lange Zeit währt es, bis die neu aufgerichteten Unterstände wohnlich eingerichtet sind. Es gilt ja schon als eine Erlösung, sobald ein Seilaufzug oder eine Seilbahn einen Teil der immer wieder und unauf-



7-Centimeter-Geschütz auf dem Monte Cevedale nach einem Schneesturm.

Phot. Lt. von Romeiser.

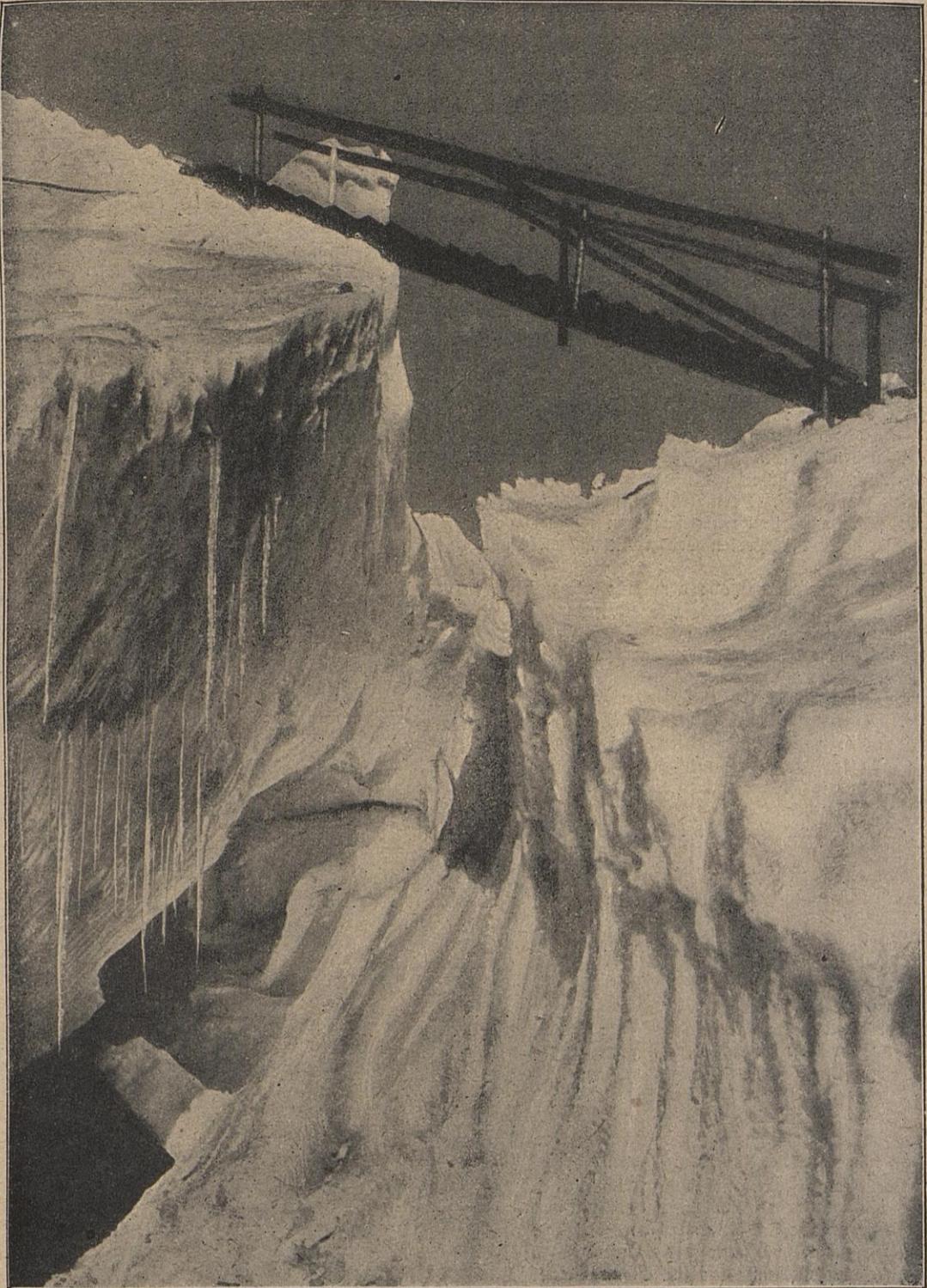
hörtlich hinaufzuschaffenden Lasten von den breiten Schultern der schier unmenschlich schwer arbeitenden Träger in seine Kiste auflädt. Das Essen, die Munition, Werkzeuge und Geräte, das Material für den Stellungsbau, Holz zum Zimmern und Holz zum Heizen, Benzin für die Motoren der Seilbahnen und Petroleum für Lampen der Baracken, Arzneien und Verbandstoffe, Einrichtungsgegenstände, die tägliche Post — noch ist die Liste keineswegs vollzählig angeführt — dies alles muß und soll hoch hinauf, und nichts von all dem darf vergessen oder vernachlässigt werden. Denn kommen einmal die Schneestürme, und brechen einmal die entfesselten Gewalten des Hoch-



Vom Hochalpenkrieg gegen Italien:

Hotel Ferdinandshöhe am Stilfser Joch gegen Forcola.
Phot. Feldw. Zungg.

gebirgswinters los, dann währt es oft nur wenige Stunden, und es sind solche Schneemassen geworfen, daß weite Gebiete für etliche Wochen von jedem Verkehr vollkommen abgeschnitten sind. Das Toben der Stürme zertrümmert die Telephonleitungen, und so gibt es keine Möglichkeit, eine Verbindung mit tiefer unten liegenden Borratslagern aufrecht zu halten. Patrouillen werden wohl ausgesandt, aber sie müssen von Glück sagen, wenn sie nicht von einer Lawine fortgeschleudert und in ihren unermesslichen Schneemassen zerstampft werden. Nur die Mutigsten und Bewährtesten werden ausgesandt, und glückt es ihnen, doch wieder eine Verbindung herzustellen, dann



Gletscherspalte und Brücke auf dem Schrätterhorn.
Phot. Lt. Kauschka.



Panorama aus dem Gebiet des Hochalpenkrieges gegen Italien.

Phot. Lt. Amanshauser.

atmen alle die auf, die in der gräßlichen Vereinsamung der Winternächte die fürchterlich lange Zeit hängen mußten. Es sind ja Väter und Söhne und Gatten, und da hocken sie in den schneeverfüllten Unterständen beieinander und grübeln darüber nach, was wohl ihre Lieben zur gleichen Zeit machen mögen. Sie sehen nur sich selbst und sie hören nur sich selbst — aber von unten und aus der Heimat, da kommt keine Nachricht, da kann keine Nachricht kommen! Es ist ein hartes Stück kriegerischer Arbeit da oben, ein bitterer Kampf, reich an furchtbaren Mühen, schlimmen Strapazen und bittersten Entbehrungen.

Dr. Robert Konta,
I. E. Leutn. im Kaiserschützen-Regt. III.

ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

11. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Auf seinem Schreibtisch fand Adrian Drost eine Depesche von Lili vor: „Wann kommst Du wieder? Bin seit zwei Tagen ohne Brief.“

Daneben lag ein Zettel seiner Wirtin mit der Nachricht, daß er gegen neun Uhr von Köln aus angerufen worden sei. Herr Drost würde gebeten, den Anruf morgen im Laufe des Tages zu erwidern.

Sie wird die Perlen bekommen haben, dachte der Mann.

Er nahm ein Buch aus dem Schranke und ging zu Bett. Kongo legte sich, wie es seine Gewohnheit war, auf den Teppich neben ihm. Nach einer halben Stunde löschte Adrian Drost das Licht und schlief sehr bald ein.

Er erwachte, ohne zu wissen, was ihn geweckt hatte. Dennoch war er sich bewußt, daß sein Erwachen kein zufälliges gewesen sein konnte. Der Nachklang irgendeines Geräusches lag ihm im Ohr. Es war noch vollkommen dunkel im Zimmer. Aber das Stück des Himmels, das durch die beiden Fenster hereinblickte, hatte schon die bleiche Dämmerung der ersten Frühe.

Adrian Drost griff nach der Uhr. Das Leuchtzifferblatt zeigte zwanzig Minuten nach drei.

Der Hund knurrte leise.

Im selben Augenblick wußte Adrian Drost, daß er dieses Knurren schon einmal gehört hatte, und daß es dies gewesen war, was ihn weckte.

Er schaltete die Nachttischlampe ein.

Der Hund lag nicht mehr auf dem Teppich. Er stand an der Tür zum Nebenzimmer und hielt die Nase tief gesenkt. Er wedelte ein wenig.

Adrian Drost stand auf und zog den Bademantel an. Er schaltete das Licht aus und ging nach der Tür. Er öffnete sie völlig geräuschlos. Der Hund lief an ihm vorbei ins Zimmer hinein.

Vor dem Tische, der neben dem Schreibtisch stand, kniete ein Mann am Boden, auf dem eine kleine, schwach brennende Taschenlampe lag. Bei dem Licht, das sie spendete, versuchte der Mann, den Inhalt eines großen Briefumschlags zu sichten. Seine Hände waren dem Licht sehr nahe.

Eine dieser Hände berührte der kleine schwarze Hund mit seiner Schnauze.

Der Mann schrie auf.

Er fiel vornüber, schlug mit der Stirn gegen die stählerne Tür des Schrankes, die offen stand, und taumelte in die Höhe.

Die Lampe an der Zimmerdecke flammte auf.

„Sie sind es,“ sagte Adrian Drost.

Er sagte es in einem grenzenlosen Staunen ...

Die Augen von Ernst Palisch irrten über den Schreibtisch. Sie schienen etwas zu suchen, das sie nicht fanden.

„Geben Sie mir das Papier,“ sagte Adrian Drost, die Hand ausstreckend.

Palisch hob es auf. Er schwankte wie ein Betrunkener. Er lehnte sich gegen den Schrank.

Adrian Drost trat auf ihn zu und nahm das Blatt aus seinen schlaffen Fingern. Er sah seinem Schreiber ins Gesicht.

„Sie müssen sich setzen,“ sagte er.

Palisch rührte sich nicht. Sein Mund stand offen. Das Haar klebte an seiner Stirn. Ueber seine Schläfen sickerten die Tropfen.

„Was wollten Sie mit diesem Vertrag, Palisch?“ fragte Adrian Drost. Er schob das Papier in den Umschlag zurück, legte es in das Fach, verschloß den Schrank und stellte die Sicherung auf ein neues Wort.

„Wollen Sie mir keine Antwort geben?“

Die Augen des Mannes, die zwei Wunden gleichen, richteten sich langsam auf ihn. Er schwieg. Adrian Drost schob ihm einen Stuhl hin und setzte sich.

„Sie müssen nicht so stehenbleiben,“ meinte er sanft. „Sie verschwenden damit zuviel Kraft. Ich will kein Verhör mit Ihnen anstellen, Palisch. Aber wir müssen doch versuchen, Klarheit zwischen uns zu schaffen. Ich finde Sie hier in der Nacht; Sie haben das wichtigste Papier, das ich besitze, in der Hand. Jetzt stehen Sie mir gegenüber und bringen kein Wort heraus. Ich will nichts vermuten, ich will wissen. Was wollten Sie mit dem Vertrag, Palisch?“

„Ihn verkaufen,“ sagte der Mann.

Eine Pause trat ein.

„An wen?“

„An die englische Regierung.“

Abermals war es still.

Adrian Drost stand auf und ging durch das Zimmer. Er strich sich mit der flachen Hand übers Haar und ließ sie im Nacken liegen. Er schüttelte langsam den Kopf.

„Das tut mir leid, Palisch,“ sagte er halblaut. Der Mann am Schreibtisch rührte sich nicht.

„Wir sind in harten Tagen gute Kameraden gewesen. Manchmal waren wir am Ende unserer Kraft. Wir rissen uns zusammen hoch und gingen weiter. Ich habe Ihnen grenzenlos vertraut. Man hätte Sie bei mir verleunden können — es hätte mich nicht irremacht. Ich hätte Ihnen mein Vermögen und mein Leben zu hüten gegeben und ruhig dabei geschlafen. Jetzt sagen Sie mir, daß Sie das Werk, das ich liebe, an den Feind verkaufen wollten. Palisch, wenn mir das ein anderer sagte, würde ich es nicht glauben. So muß ich es wohl ... Und es tut mir leid ...“

„Ich habe Sie auch bestohlen,“ sagte der Mann gewaltsam.

Adrian Drost wandte sich um.

„Brauchten Sie Geld?“ fragte er. „Sie hätten es mir mitteilen sollen, Palisch. Ich hätte es Ihnen nicht verweigert. Ich wußte nicht, daß ich Sie nicht gut genug bezahlte. Sie haben jahrelang nicht die Hälfte Ihres Gehalts verbraucht ... War es für eine Frau?“

„Ja.“

„Ah —!“ Adrian Drost drückte die Lider zusammen. „Dann war es auch die Frau, die Sie dazu gebracht hat, den Vertrag zu stehlen.“

Palisch antwortete nicht.

„Ist es eine Engländerin?“

„Ja.“

Adrian Drost nahm seinen Weg durchs Zimmer wieder auf.

„Gut,“ sagte er. „Das ist immerhin wertvoll zu wissen ... Sie arbeiten bewundernswürdig da drüben ... Kongo hat sich bezahlt gemacht ...“

Palisch richtete sich auf. Er hob seinen Hut vom Boden.

„Werden Sie mich sofort verhaften lassen?“ fragte er fast gleichgültig.

Adrian Drost gab keine Antwort. Er blieb stehen und hielt den Kopf gesenkt. Schließlich kam er zurück und legte dem Manne beide Hände auf die Schultern.

„Palisch, warum haben Sie uns das angetan? ... Wie stehen wir beide nun voreinander ... Es handelt sich nicht mehr um mich. Es handelt sich um die Sache. Sie werden begreifen, daß ich die Sache nicht noch einmal durch zu großes Vertrauen gefährden darf.“

„Ja.“

„Also wir werden uns trennen. Es ist sinnlos, daß Sie mich fragen, ob ich Sie sofort verhaften lassen werde. Weder jetzt noch später ... Ich weiß noch nicht, was das Beste sein wird, das getan werden muß. Ich muß es mir in Ruhe überlegen können, und ich bin jetzt nicht ruhig ... Ich werde Ihnen Geld geben, genug, daß Sie Grund und Boden unter den Füßen haben. Vielleicht wird es ganz gut sein, daß Sie frei werden. Vielleicht hatte ich gar kein Recht darauf, Ihr Leben so mit meiner Arbeit zu verschlechten. Ich bin mir jetzt nicht klar über all das. Aber ich vergesse nicht, was Sie in den schwersten

Tagen für mich ertragen haben. Es wird durch diese Nacht nicht ausgeglichen, Palisch ...“

Der Mann erwiderte nichts. Er stand aufrecht unter dem leise rüttelnden Druck der Hände, die auf seinen Schultern lagen. Er sah mit seinen ausgebrannten Augen ins Leere.

„Gehen Sie nun nach Hause, Palisch,“ sagte Adrian Drost. Er ließ ihn los. „Morgen früh erwarte ich Sie. Sie werden kommen, nicht wahr?“

„Ja, Herr Drost.“

„Kann ich mich darauf verlassen, Palisch?“

Palisch regte die Lippen. Er fuhr sich mit der Zunge darüber.

„Jawohl, Herr Drost,“ antwortete er.

„Dann — auf Wiedersehen, Palisch!“

... „Auf Wiedersehen, Herr Drost ...“

Palisch ging aus dem Zimmer.

Er ging die Treppe hinunter und aus dem Hause. Der Himmel rötete sich über ihm. Er legte den Weg nach seiner Wohnung fast laufend zurück und hatte die Zähne hinter den offenen Lippen zusammengebissen.

Er ließ die Haustür hinter sich offen, rannte die Treppen hinauf und schlug mit dem ganzen Körper gegen die Tür seines Zimmers, daß sie knallend aufsprang.

Beryl, die auf dem Ruhebett lag, stieß einen Schrei aus. Sie fuhr in die Höhe, die Hände in die Kissen stemmend.

„Nun —!“ rief sie, „hast Du ihn —?“

Die flatternden Lippen des Mannes formten irgendein Wort. Er schloß die Tür hinter sich. Seine Augen liefen durch das Zimmer.

Beryl sprang auf die Füße; sie lief auf ihn zu. „Gib doch Antwort!“ drängte sie und rüttelte ihn am Arm. „Hast Du den Vertrag —?“

„Ja,“ antwortete der Mann mit geschlossenen Zähnen. „Der Vertrag ist in Ordnung.“

„Dann gib ihn her!“

„Sofort!“

Er ging zum Schreibtisch, riß das Mittelfach auf und griff hinein.

„Was tußt Du?“ fragte das Mädchen unwillkürlich.

Er drehte sich um.

Ihre gellende Stimme fuhr wie ein geschleudertes Messer durch die Luft.

„Nein, nein, nein —!“

Sie stürzte nach der Tür und riß sie auf.

Der Mann sprang ihr nach. Sein knirschendes Gebiß zermalmete ein rasendes Schimpfwort. Ohne zu zielen, feuerte er hinter dem fliehenden Mädchen her, ein-, zwei-, dreimal. Dem kurzen, scharfen Knallen antwortete kein Schrei, kein Stöhnen. Das Geräusch von gehetzten Sprüngen taumelte durch das Treppenhaus — hinunter ... hinunter ...

Eine schwere Tür fiel donnernd ins Schloß.

Ernst Palisch drehte sich schwerfällig um sich selbst. Er hörte Stimmen laut werden — Schritte.

Er hob den Revolver an die Schläfe und drückte ab. Er tat drei, vier Schritte ins Zimmer hinein und fiel.

Als seine Wirtin, von ihrem halbwüchsigen Sohn begleitet, hereinstürzte, hatte er bereits das Bewußtsein verloren.

Nach dem ersten sinnlosen Hin und Her des Entsetzens und der Empörung entschloß sich die Frau, Adrian Drost anzurufen, dessen Nummer ihr durch ihren Mieter bekannt war.

Eine Viertelstunde später traf Adrian Drost ein. Man hatte den Sterbenden auf das Ruhebett gelegt. Er war noch immer ohne Bewußtsein.

„Schicken Sie nach einem Arzt,“ sagte Adrian Drost.

Seine Augen, die von einem zum andern gingen, scheuchten die Neugierigen aus dem Zimmer. Er blieb mit dem Sterbenden allein.

Er setzte sich neben ihn und legte seine Hand auf die Hand des anderen, der die Waffe entfallen war. Er rief ihn leise beim Namen. Aber Ernst Palisch hörte ihn nicht mehr.

Adrian Drost stützte den Kopf in die Linke und

faß still, die Augen auf die Flügel des Sterbenden gerichtet. Ein einziger Blutstropfen hing an der rechten Schläfe, die ein bläuliches Mal zeigte, wie von einem schweren Schlag.

Nach einer halben Stunde kam der Arzt. Adrian Drost ging ihm entgegen.

„Helfen Sie ihm!“ sagte er. Der Arzt untersuchte die Wunde und zuckte die Achseln.

„Nun?“ fragte Adrian Drost. „Da ist nichts zu machen,“ sagte der Arzt.

Adrian sah sich im Zimmer um. Neben dem Ruhbett lagen zwei kleine, gestickte Pantoffeln mit hohen Hacken übereinander.

„Ich möchte ihn mit mir nehmen,“ sagte Adrian Drost.

Der Arzt schüttelte den Kopf. „Lassen Sie ihn ruhig hier. Er würde es nicht überleben. Er lebt keine Stunde mehr.“

„Glauben Sie, daß er noch einmal zu sich kommt?“

„Das ist nicht ausgeschlossen.“

„Verzeihen Sie,“ sagte Adrian Drost, „aber ich möchte Sie bitten, mich mit diesem Manne allein zu lassen.“

Der Arzt hob den Kopf. „Waren Sie mit ihm befreundet?“ fragte er.

„Ja,“ sagte Adrian Drost. Der Arzt ging aus dem Zimmer.

Es war Morgen geworden. Durch das unverhüllte Fenster schien eine klare und heitere Sonne herein. Ihre Strahlen glitten langsam von den Füßen des Sterbenden bis zu seinen Knien. Als sie seine Brust erreichten, wachte er auf.

Seine Augen gingen in die Irre. Sie fanden die Augen von Adrian Drost.

„Das war das Schlimmste, was Sie mir angetan haben, Paliksch!“ sagte Adrian Drost.

Ein merkwürdiges Lächeln ging über die Lippen des anderen. Die Verzerrung des Schmerzes löste sich darin auf. Mit einer Kräfteanstrengung, als müsse er sein ganzes Leben aus den Angeln heben, griff seine linke Hand nach seiner Rechten, und diese beiden armen Hände schlossen sich über der stillen

Hand von Adrian Drost, als wäre das die Erlösung. So starb Ernst Paliksch, um die sechste Morgenstunde.

Wenige Minuten nach seinem Tode kam die Polizei, die der Arzt benachrichtigt hatte. Adrian Drost erteilte ihr Auskunft. Das Begräbnis des Toten würde seine Angelegenheit sein. Der Grund des Selbstmordes war ihm unbekannt.

„Heute morgen ist auf der Straße vor diesem Hause ein Frauenzimmer verhaftet worden, das sich wie eine Berrückte gebärdete und unaufhörlich schrie, man wolle sie ermorden. Glauben Sie, daß diese beiden Ereignisse miteinander in Verbindung stehen?“

Adrian Drost hob die Schultern und ließ sie wieder sinken. „Das entzieht sich meiner Beurteilung,“ entgegnete er.

... In den Berichten, die von den Mittagblättern gebracht wurde, hieß es am Schluß:

„Der Verstorbene hat bis zu seinem Tode als Geheimschreiber in Diensten von Herrn Adrian Drost gestanden, der durch die originelle Stiftung eines Blindenheims als Dank für die Heilung seines Hundes, sowie durch seine Verlobung mit Fräulein Lili Küpers, der einzigen Tochter des Kölner Eisenbahnkönigs, bekannt geworden ist. Gerüchtweise verlautet, daß die Ursache zum Selbstmord des Paliksch in einem mißglückten Diebstahlsversuch zu suchen sei, bei welchem es sich um die Entwendung wichtiger kolonialer Verträge aus dem Safe seines Herrn handelte. Man spricht sogar davon, daß eine fremde Großmacht hierbei die Hand im Spiele hatte. Sollte es sich herausstellen, daß diese Gerüchte sich zu Tatsachen verdichten, so würde sich die Deffentlichkeit noch eingehender mit der Sache zu befassen haben.“

Adrian Drost gab eine Depesche an den Staatssekretär des Reichskolonialamtes auf:

„Erbitte dringend Verschleimung der Angelegenheit, da verstärkte Unternehmung von anderer Seite wahrscheinlich.“

Am Abend desselben Tages traf die Antwort ein: „Vorläufig aussichtslos. Erbitte Ihren Besuch in etwa vierzehn Tagen.“

Nach dem Begräbnis von Ernst Paliksch reiste Adrian Drost nach Köln.

Die Berichte über die Festlichkeiten bei der Hochzeit von Adrian Drost und Lili Küpers erschienen in den Zeitungen aller fünf Weltteile. Die Zeitschriften sämtlicher Sprachen brachten die Bilder des Brautpaares, der Festtafel und der Gäste. Es blieb unbekannt, wohin das junge Paar seine Hochzeitsreise zu machen gedachte — ein Umstand, der einiges Aufsehen erregte.

Auch blieb es nicht unbemerkt, daß der Mann, den Lili Küpers heiratete, weder Verwandte noch Bekannte zu haben schien. Er stand in Wahrheit unter einer Fülle fremder Menschen ganz allein, und nach dem Ausdruck seiner stillen Augen zu urteilen, redeten die Männer und Frauen um ihn her in einer Sprache, die er höchstens verstand, aber selbst nicht sprechen konnte. Er war schweigsam und ernst.

Am Abend nach der Hochzeit zogen Adrian Drost und seine Frau in das Haus, das der Vater seiner Tochter schenkte. Der Mann betrachtete die großen Räume, als wüßte er mit ihnen Frieden zu schließen, ohne selbst an die Möglichkeit zu glauben. Er durchwanderte das Haus allein, von niemand begleitet als von seinem Hunde. Und der Hund und die Frau liebten einander nicht.

Wer Lili Küpers als Braut gekannt und am Tage ihrer Hochzeit wiedergesehen hatte, dem mußte sie als ein Mensch erscheinen, der zum erstenmal seit Wochen wieder Atem holte. Die Art, wie sie in die Ehe trat, glich dem zugleich kühnen und wütenden Sprung über einen Abgrund. Es war keine Jaghaftigkeit in ihr und kein Bedenken. Sie ließ den Mann, dessen Frau sie geworden war, nicht aus den Augen; ihr Glück schien prahlerisch und fessellos zu sein. Der Triumph ihrer Schönheit war vollkommen. Wie ein Opal in allen Farben spielend, breitete sie ihr junges Weibtum dem Manne zum Teppich hin, vor Entzücken zitternd, wenn seine Hände nach ihr griffen, ruhelos in dem jagenden Wunsch, ihn mit ihrer Nähe, ihrem Duft und ihrer Glut so zu betäuben, so zu bewältigen, daß er zuletzt ermattend nichts anderes mehr zu denken und zu wollen vermochte, als sie.

Und dennoch unterlag sie. (Fortsetzung folgt.)

LECIFERRIN-Tabletten für junge Mädchen und schwächliche Frauen mit matten Augen, blassem Aussehen, schwächlichem Körper, bereichern das Blut, kräftigen Körper und Nerven, machen den Körper widerstandsfähig.

Die Tabletten sind sehr bequem im Gebrauch und auch auf Reisen zu nehmen. Preis M. 3.—

Mohas
ca. 500 erprobte kriegsgemäße Rezepte für die bürgerl. Küche, unt. mögl. Einsp. v. Fleisch, Fett u. Eiern. Ladenpr. M. 3.—. In all. Haush.-Gesch. erhältl. wo nicht, Nachweis durch Moha-Ges., Nürnberg-D.

Koch-Buch

100 Kopl.-Ldsch.-Ser. Kinder-Gratulk. 5M. 100 feine Künstlerk. 6.—M. 20 Muster 1M. Voreins. oder Nachn. Preisl. grat. Kunstvlg. S. Brieden, Recklinghausen (1).

Künstlerkarten

Malen und Zeichnen

erlernt man ohne Aufgabe des Berufs, ohne Wechsel des Aufenthalts und ohne Einschränkung der sonstigen Pflichten nach unserem neuartigen, erfolgreichen und glänzend begutachteten Lehrsystem. Trotzdem persönlich ein Lehrer oder Künstler nicht in Anspruch genommen zu werden braucht, unterliegen die anzufertigenden Studienarbeiten, die im eigenen Heim während der freien Zeit erledigt werden können, dennoch einer ständigen Korrektur durch Künstler. Nach erfolgreichem Studium bestehen gute Aussichten auf gewinnbringende Beschäftigung. Verlangen Sie kostenlos ausführlichen illustrierten Prospekt. Mal- und Zeichenunterricht G. m. b. H., Berlin W 9, Verbr. 3. 240, Linkstr. 12.

Krampfader-Gamasche

n. Dr. Ludw. Stephan, D.R.P. Ersetzt die Venenklappen Beseitigt die Blutstauung Bestbewährtes Heilmittel Prospekt J. Z. frei durch den Fabrikanten

Karl Stephan Jlsenburg a. Harz.

Stottern Wie dauernd zu beseitigen? Auskunft gibt

O. Hausdörfer, Breslau 16, 31.

Ansichtspostkarten

100 Lichtdruckkarten . . . 2.—
100 bt. Serienkarten . . . 4.—
100 „ Typen u. Wagen . . . 3.—
100 „ Landschaften . . . 5.—
100 „ Bromsilberkart. 10.— 12.—
100 „ Kunstkarten 9.— 12.— 15.—
geg. Voreinsend. od. Nachn. Verlag Gebr. Hochland, Königsberg i. Pr.

Vertreter für gangb. Konsumart. ges. Nave, Breslau 1. 63

Sitzkissen aus Filz für Stühle etc. liefert

Heinr. Grossner, Bln.-Lichterfelde 16

Postkart. — Briefpap.

E. H. F. Reissner, Leipzig, Salomonstr. 10

Gute Ideen werden zur Patent-ermeldung und Verwertung durch

zeichnerisch-verwirklicht International Patent-Bureau
Ina Carl Fr. Reichelt
Berlin S W, Lindenstr. 116

Einj.-Examen
d. briefl. Fernunterricht. Pr. fr. Sworowski's Vorber., Breslau, Lohestr. 64

PARADIUM

Radium-Leuchtmasse aus sich selbst dauernd Licht erzeugend. Von höchst erreichbarer Leuchtstärke und Lebensdauer. Vorzüglich geeignet zur Präparation von Leucht-Uhren, Leucht-Weckern, Leucht-Kompassen, Leucht-Visieren, Signal- und Markierungs-Einrichtungen. Einfachste Anwendung, von jedem Laien auszuführen. Verlangen Sie kostenlos unseren reichhaltigen Prospekt

Radium-Werke A.-G., Gräfenroda 15

DIALON

Seit Jahrzehnten bewährt, v. hervorragenden Aerzten empfohlen als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder. Geg. stark. Schweiß, Wundlaufe, Entzünd., Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständ. Gebrauch von Krankenhäusern, dermatolog. Stationen u. Entbindungsanstalten. In den Apotheken.

DIALON ENGELHARDT'S ANTHEPTOUIER DIACHYLON WUND-PUDER

Institut zur Verjüngung und moderner Verbesserung mangelhafter Gesichtsformen

Dauernder Erfolg auch bei einmaliger Behandlung. Verlangen Sie Prospekt. Frau Marg. Laun, München, Theaterstraße 49/1.

Wickelgamasche „Vormarsch“ feldgrau, imprägn., m. Schnallenverschl. 210 cm lang M. 7.—, 24 cm lang M. 8.—. Versand ins Feld gegen Voreinsendung d. Betrages.

Willi Besser, Jümenau i. Th.

Kriegsringe Kriegsschmuck

liefert vorteilhaft an Wiederverkäufer (auch ins Feld). Große Auswahl. Preisliste frei.

Richard Brimmer, Pforzheim.

Neu! **ABC** Neu!
der Buchführungs-Praxis bestes fachtechn. Nachschlagebuch M. 8.50. Prospekt durch Bücherrev. **Flock, Leipzig-Mö. 275.**

Auf klärende Broschüre für **Erfinder** kostenfrei. **Patentbüro Bues-Bielefeld 120**

Erdal
flüssige weiße Pasta für Leinwand
in allen maßgebenden Geschäften erhältlich

Färbt nicht an die Kleider ab. Alleinhersteller: **Werner & Mertz, Mainz**

Foto Abzüge nach Negativ 100. Karten 9.—, flotte Bedienung. Foto-Artikel preisw., Liste franko. **E. Heyne, Berlin 19, Am Spittelmarkt 8-10**

Bei Anfragen und Bestellungen beziehe man sich auf diese Zeitschrift.

Ziehung am 27. Aug.

Rote + Lotterie

Gesamtw. der Gewinne: Mark

100 000
Hauptgewinn: **50 000**
10 000

Lose zum Freise 3.30 M. von Postgebühr und Liste 45 Pf. **10 Lose** in feiner Banknotentasche **33 M.**

Gustav Haase Nchf.
Berlin NO 43, Neue Königstr. 86 und SO 16, Neanderstrasse 38

DEUTSCHER COGNAC BINGEN & Co.

Cognac Esharlachberg Lustlese

Ein famoser Tropfen!



Generalfeldmarschall v. Eichhorn †,
der in Kiew einem Bombenattentat
zum Opfer fiel.
Hofphot. Voigt.



Denkt an Lettow-Vorbeds Heldenschar in
Afrika!

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha zu den Opfertagen für die
Kolonial-Kriegerspende am 17. und 18. August.



Frhr. Leopold v. Andrian,
der neue Generalintendant der
Wiener Hoftheater.
Phot. Berl. Jll. Ges.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: a — al — ban — bi
— ci — dä — de — des — dok — dü —
e — e — er — furt — ga — gel — he
— im — ir — le — lee — ma — man —
mark — mor — na — ne — ne — na
— no — re — reif — ro — sam — sei —
sel — tel — ter — tor — ur — ze —
sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs-
buchstaben von oben nach unten und End-
buchstaben von unten nach oben gelesen,
ein Zitat aus Heine ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Akademischen
Grad, 2. Blume, 3. Stadt mit berühmten
Blumenkulturen, 4. athenischen Feldherrn,
5. Papstname, 6. Schiff, 7. Vermählungs-
symbol, 8. Musik-Intervall, 9. Stadt in
Posen, 10. Frauennamen, 11. Teil des Fingers,
12. neutralen Staat, 13. Sandhügel, 14.
Säugetier, 15. Gedichtart, 16. Gespinnstfaser.

Zwei Kerne in einer Schale.
Es liegt in einer Stadt im fernen Osten,
In Asiens unermesslich weitem Rund,
Verborgen eine Göttin alter Zeiten
Und zweier Menschen heil'ger Bund.

Unschuldig.

Wir haben nicht das geringste verbrochen
Und werden gelegt, geschlagen, gestochen.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 31.

Silben-Rätsel: „Das höchste Glück
hat keine Lieder.“ Geibel. 1. Delbrück,
2. Allah, 3. Sumatra, 4. Heraklit, 5. Delik,
6. Erbse, 7. Chianti, 8. Simson, 9. Torte,
10. Eifel, 11. Garibaldi, 12. Lagune,
13. Umland, 14. Erde, 15. Chronometer.
— Frommer Wunsch: Wohlfahrt,
Wallfahrt, willfahrt — Der gerettete
Held: Froben, Roben, oben. — Das
beraubte Land: G—irland—e.

J C U M O R

„Was heißt das eigentlich, Hans, daß
Du immer ganz unten in der Klasse sitzt?“
„Das hat gar nichts zu sagen, Vater, es
wird ja an beiden Enden dasselbe gelehrt.“



„Wieso hast Du denn Deine gestohlene
Uhr so rasch wieder gekriegt?“
„Der Idiot, der sie mir gestohlen hat,
hat sie auf das städtische Versahamt ge-
bracht, da haben sie sie sofort wieder
erkannt!“



Nachdem der Lehrer den Kindern er-
klärt, daß der Nutzen des Wassers auch
darin bestehe, die Stoffe vor dem Ver-
derben zu schützen, gibt er auch einige Bei-
spiele. Butter, Fleisch, Blumen legt man
ins Wasser und erhält sie frisch. Dann
will er von dem kleinen Albert noch ein
Beispiel hören, der weiß aber keines.

„Denk' doch nach,“ mahnt der Lehrer.
„Was legt Deine Mutter am Abend ins
Wasser, um es dann am Morgen recht
frisch zu verwenden?“

„Sch weiß schon, Herr Lehrer,“ ruft
Albert, „ihr Gebiß!“



Sommerfrische 1918.

„Am Gottes willen, bei Euch ist ein Mord passiert!“
„I wol! Die Mansarde ist für den Sommerfrischer zu klein und da
steckt er immer die Beine zur Luke 'raus.“

„Vater, kannst Du Deinen Namen
schreiben, wenn Du die Augen zumachst?“

„Ja, gewiß, bring' mir ein Stück
Papier, dann kann ich's Dir zeigen.“

„Ich habe — mein Zeugnis da, willst
Du's darauf probieren?“



Wir saßen im Gesellschaftszimmer einer
Pension im Riesengebirge. Ein Herr aus
dem Stande der Schnellverdiener war auch
dabei. Einer sagte:

„Heiß ist es hier drinnen. Das Thermo-
meter zeigt zwanzig Grad.“

„Und draußen sind vier Grad Wärme.“
Konstatierte ein anderer. „Man könnte ein
wenig das Fenster öffnen.“

„Na, hören Se,“ protestierte der dicke
Blitzverdiener, „wenn Se nu die vier
Grad auch noch 'reinlassen, dann werd' es
doch da herinne noch wärmer?!“



Gustav ist zum erstenmal auf dem
Lande und sieht sich die Schweine an. Als
er sie grunzen hört, ruft er:

„Mutter, die Schweine sprechen — wie
wenn Vater schläft!“